

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 5

Artikel: Die Kunst, auf alle Welt zu pfeifen...
Autor: Herdi, Fritz / Stieger, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-598900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kunst, auf alle Welt zu pfeifen ...

Von Fritz Herdi

«MAN NEHME DEN (EIGENEN) Zeigefinger plus den Daumen, krümme beide nach innen, bis sie sich berühren, dann führe man sie zusammen waagrecht in den Mund und drücke sie dort gegen die nach hinten eingerollte Zunge. Nun wird kräftig Luft von unten heraus gegen die Finger geblasen. Na, pfeift's?» Es sollte eigentlich – denn so steht es in einer Anleitung zum Pfeifen.

Zu denen, die es gekonnt haben, gehört der Dichter Hermann Hesse, der da reimte: «Klavier und Geige, die ich wahrlich schätze, / ich konnte mich mit ihnen kaum befassen. / Mir hat bis jetzt des Lebens rasche Hetze / nur zu der Kunst des Pfeifens Zeit gelassen.» Er hoffe übrigens, schrieb Hesse weiter, in dieser Kunst «weiter zu reifen und endlich dahin zu kommen, auf mich, auf euch, auf alle Welt zu pfeifen».

D A GAB ES NOCH EINEN ANDERN prominenten Pfeifkünstler: Kanadas Premierminister Pierre Trudeau. Er gab sogar in einer Zeitschrift Anweisungen zu dieser Kunst, die zu erlernen einem anderen

Pfeifen – eine Kunst

berühmten Politiker versagt blieb: Bundeskanzler Konrad Adenauer. Der sagte im Alter: «Alles, was ich im Leben erreichen wollte, habe ich erreicht. Nur eines wollte mir nie gelingen: das Pfeifen auf zwei Fingern.»

Als Komponist Rossini eine Dampflokomotive pfeifen hörte, erinnerte er sich spontan des Durchfalls seines «Barbiers von Sevilla» bei der Uraufführung. Er soll nur dreimal im Leben geweint haben: Als er Carafa eine Arie singen hörte, als ihm auf einer Bootsfahrt ein getrüffelter Truthahn ins Wasser fiel und als sein «Barbier» ausgepiffen wurde.

D IRIGENT HERMANN SCHERCHEN, Pionier der Moderne, berichtete einst nach der Uraufführung der Oper «König Hirsch» von Henze in Berlin, er habe noch nie einen so glänzend organisierten Opernskandal wie diesen erlebt. Vor der Vorstellung habe ein Erwachsener Trillerpfeifen an Jugendliche verteilt (wo bleibt da die «Handarbeit»?) und gesagt: «Macht eure Sache gut!»

Pfiffe seinerzeit im Münchner Gärtner-

platztheater, nach einer Premiere von Offenbachs «Pariser Leben». Hurtig notierte die Polizei die Personalien des Pfeifers. Es handelte sich nicht, mit Schmunzeln sei's vermerkt, um einen «ferner liefen», sondern ausgerechnet um den mit einer Freikarte ausgestatteten Sohn des bayrischen Kultusministers!

D ER MUSIKPUBLIZIST ALOIS Melichar glaubte übrigens, Pfiffe, Buhrufe und andere Störmanöver seien modernen Komponisten bei lauen Premieren gar nicht unwillkommen. Ähnlich tönt André Heller: «Pfeifen und Ausgepiffen werden ist immer gut. Es gibt mir so ein bürgerliches Gefühl, das entsteht, wenn der Tee kocht.» Im allgemeinen aber dürften Autoren nach einem Misserfolg so reagieren wie jener, der da erleichtert sagte: «Wenigstens haben die Leute nicht gepfeifen.» Worauf der Kritiker Alfred Kerr ihm zur Antwort gab: «Man kann ja beim Gähnen nicht pfeifen.»

P FEIFEN IST NICHT EINFACH Pfeifen! Da ist der Warnpfiff des Schmierestehers, wenn die «Polente» naht. Da ist das Pfeifen durch die Zähne, ein erkennendes «Aha!» ersetzend. Da sind die ausgeklügelten Pfeifsignale von Schulkameraden, Cliquen. Und da ist der kurze Doppelpfiff hoch-tief, mit welchem man zum Warten, zum Kopfdrehen auffordert, wobei der «Angepfiffene» oft säuerlich mit einem «Pfeifen tut man einem Hund!» reagiert.

D A IST ABER AUCH DER PFIFF der Anerkennung, der Bewunderung, kurz und steil in die Höhe steigend, dann wie eine Alarmsirene nach Ausschalten des Stromes in tiefere Tonlagen absackend. Die Amerikaner und ein Teil unserer Gastarbeiter haben ihn besonders los, wenn etwas hübsch Gekurvtes in Sichtweite ist, statt einfach, wie wir Schweizer, zu sagen: «Genau das hät mer de Tokter verschriebe.»

Eine helvetische Firma stellte einmal einen Mitarbeiter in ihrer Hauszeitung vor. Dem Artikel war zu entnehmen: Der Mann hatte sich den ersten Lohn, 50 Rappen in drei Stunden, als Vorpfeifer verdient. Als Bub nämlich, der dem Milchmann mit Pferdegespann jeden Abend vorausrannte und mit einer Bähnlerpfeife in die Hausgänge pfiff. Damit die Hausfrauen für den «Milcher» gerüstet waren und nicht unnötig Wartezeit verlorenging.

M IT ALLEN SCHIKANEN Ausgestattet, kann Pfeifen eine richtige Kunst sein, dilettantisch ausgeübt dem Zuhörer aber ein Ohrengraus. Unseren Paketpöster zum Beispiel erkenne ich nicht nur am Geläut, sondern auch am Gepfeif, von «Böhmerwald» und «Nordseewellen» bis zu «Hab oft im Kreise der Lieben», nicht mit «Hab oft im Leibe der Krisen» zu verwechseln. Er kann sich's leisten!

Pech hatte aber einmal ein munterer Totengräber im kanadischen Toronto. Er wurde entlassen, weil er bei seiner Arbeit, beim Sargtragen zum Beispiel, so fröhlich wie (so die Behörde) «respektlos und unangemessen» zu pfeifen pflegte.

